

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Volksblatt. 1878-1882  
1879**

14 (6.4.1879)

# Volkssblatt



Herausgegeben  
von Dr. Chr. G. Gottfinger.

Erscheint jede Woche. — Preis vierteljährlich: Im Reichspostgebiete, bei der Post abgeholt, 50 Pf.; ins Haus gebracht und im Buchhandel (Commissionär L. Fernau in Leipzig) 65 Pf.  
Wassende Anzeigen: Die Seite 80 Pf.

Prüfet Alles, das Gute behaltet!  
Eines Mannes Rede ist keine Rede, — Man muß sie hören zwee.  
Im Nöthigen Einheit, | Im Zweifelhaften Freiheit,  
In Allem Liebe.

Nr. 14. (In der ganzen Reihe Nr. 66).

Strassburg im Elsaß,

6. April 1879.

## Karl Mez.

Wenn Ernst Moritz Arndt auf die Frage: Wer ist ein Mann? antwortet:

Wer beten kann  
Und Gott dem Herrn vertraut;  
Wer glauben kann  
Inbrünstig wahr und frei;  
Wer lieben kann  
Von Herzen fromm und warm;  
Der streiten kann  
Für Weib und liebes Kind;  
Der sterben kann  
Für Freiheit, Pflicht u. Recht;  
Der sterben kann  
Für Gott und Vaterland:  
so war, mit diesem Maß-  
stabe gemessen, Karl Mez  
ein Mann.

Die Voraussetzungen, dies zu werden, waren freilich auch günstiger für ihn als für viele Andere.

Karl Mez, geboren den 20. April 1808 in dem badischen Städtchen Kandern, genoß von Seiten seines Vaters, eines Bandfabrikanten, und seiner Mutter, einer kenntnißreichen frommen Frau, eine gute Erziehung. Sieben Jahre alt, kam er zu seinem Onkel nach Freiburg im Breisgau, wo er die Schulen besuchte und zwar mit so großem Erfolge, daß er den ersten Preis erhielt. 1822 trat er in Freiburg in der Schweiz in

ein kaufmännisches Geschäft ein, erweiterte nach Beendigung der Lehrzeit seine Kenntnisse auf Reisen — besonders in Italien, das er zu Fuß fast ganz durchzog

— sah vieler Menschen Städte, lernte deren Sitten kennen und hatte auf diese Weise Gelegenheit, das Dichterwort an sich zu erproben:

Es bildet ein Talent sich in der Stille,  
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.

Seit 1828 arbeitete er in dem Geschäft seines Vaters und seines Oheims — der Gebrüder Mez —, daselbe auf's Wesentlichste fördernd und erweiternd bis zu seinem am 28. Mai 1877 in Folge einer Lungenentzündung eingetretenen Tode.

Das ist seinen äußeren Umrissen nach ein höchst einfacher Lebenslauf. Welche Fülle von befruchtender Wirkung derselbe jedoch aufzuweisen hatte, werden wir

leicht schließen können, wenn wir einen kurzen Blick auf Mez's Stellung im Kreise seiner Familie, seines Geschäftes, seiner Umgebung, des Staates und der Kirche



Karl Mez,

geb. den 20. April 1808 in Kandern in Baden,  
† den 28. Mai 1877 in Freiburg  
im Breisgau.

! Fürs „Volkssblatt“ in Holz geschnitten.

werfen. — Seine Familie war die Stätte, in der er sich am wohlsten fühlte. Schon frühe, 26 Jahre alt — im Jahre 1834 —, hat er sie gegründet. In seiner Frau Karolina Sophia, geborener von Langsdorff, fand er eine mit ihm gleichgesinnte Lebensgefährtin, welche ihm über 40 Jahre hindurch treu zur Seite stand und ihm 5 Kinder schenkte, von denen eine Tochter frühe starb. Schreiber dieser Zeilen erinnert sich der Innigkeit, mit der Mez einmal über eines seiner Kinder mit ihm sprach und wie er dasselbe als die Zierde seines Lebens betrachtete. Wer von ihm in den Kreis der Seinen eingeführt ward, merkte bald, daß Mez hier Kraft und Freudigkeit zum Wirken schöpfte; ist doch auch des braven Mannes höchster Wunsch und süßester Lohn, in seiner Familie leben und für dieselbe thätig sein zu können. — Im Gespräche zeigte er sich als einen frischen, schlagfertigen, theilnehmenden Gesellschafter. Von Abwesenden redete er gerne Gutes. Hörte er, daß Jemand Lügen über ihn verbreite, so bat er, ihm den Namen dieser Person zu verschweigen und die Sache ruhen zu lassen.

Den Kreis der Seinen, der ihm Anbefohlenen hat er nicht eng, sondern recht weit gezogen. Auch eine Magd, welche viele Jahre im Hause diente, hat er dazu gerechnet und deren Rath in Dingen, welche sie verstand, nicht mißachtet. Ja alle für ihn Arbeitenden rechnete er im weiteren Sinne zu seiner Familie und hat für sie des Amtes als Hausvater treulich gewaltet. Für ihre Noth des Leibes und der Seele hatte er ein warmes Herz und eine offene Hand; überall merkte man, daß er seine Leute nicht etwa ausnützen wolle wie Maschinen, sondern daß er sie als Brüder und Schwestern betrachte, für deren leibliches und geistiges Wohl er verantwortlich sei und einst Rechenschaft ablegen müsse.

So errichtete er z. B. eine Speiseanstalt für seine Arbeiter. Seltener Weise begriffen dieselben nicht alle sofort, welche Wohlthat ihnen damit geboten werde. Am Anfang, als er Suppen unentgeltlich vertheilen ließ, wurden dieselben wenig geschätzt. Als er dann einen, allerdings niedrigen, Preis dafür forderte, wurden sie bedeutend höher geachtet und viel begehrt.

Die mit dem Geschäfte verbundene Sparkasse verhalf Vielen zu einem beträchtlichen Vermögen. Jeder Arbeiter mußte einen gewissen Theil seines Lohnes hineinlegen und wurde so an die Ansammlung eines Vermögensgrundstockes gewöhnt. Die Sparkassenzettel, in welche die Guthaben der Einzelnen eingetragen waren, galten in Freiburg und dessen Umgebung oft so viel als Papiergeld.

In den Fabriken wurden besonders viele Mädchen beschäftigt. Für sie war eine besondere Hausordnung festgesetzt — nicht etwa eine engherzige, sondern eine ihren Bedürfnissen angepaßte. Es war eine Freude, durch die rein gehaltenen Arbeits- und Schlaffäle zu gehen und zu sehen, wie die Mädchen — selbst während der Arbeit — saugen und sich nach Erfüllung ihrer

Pflicht fröhlichen Muths unterhielten. Der Tag wurde mit einer Andacht begonnen und beschlossen, ohne daß den Mädchen dabei ein religiöser Zwang auferlegt worden wäre.

Mez konnte von seinen Arbeitern und Arbeiterinnen um so mehr Liebe zur Arbeit, zur Ordnung, zur Mäßigkeit und ähnlichen Tugenden verlangen, als er ihnen selbst darin mit gutem Beispiel voranging. Schon Morgens 6 Uhr war er auf seinem Plage und arbeitete — mit kurzer Unterbrechung für häusliche Andacht und Frühstück — bis 12 Uhr und dann nach 1 $\frac{1}{2}$  — 2stündiger Ruhe bis Abends 7 Uhr. Seine Ansprüche an Nahrung waren sehr gering, und unter den Getränken liebte er Wasser am meisten. Auch seine Kleidung zeigte den Mann, der auf Tand Nichts gab, sondern sich mit dem Nöthigen und Einfachen begnügte.

Es kann uns nach alle dem nicht Wunder nehmen, daß die Eltern froh waren, wenn sie ihre Kinder einem solchen Manne anvertrauen konnten und daß es namentlich für die Mädchen als Ehre und Empfehlung galt, wenn sie sagen konnten, zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten in den Mez'schen Fabriken beschäftigt gewesen zu sein. Man spricht heutzutage so viel von socialer Frage. Und mit Recht. Sie ist höchst wichtig. Aber sie wäre keine so brennende, das Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern kein so gefahrdrohendes geworden, wenn so viele unter den ersteren nicht bloße Brodherren gewesen wären, sondern sich ihrer Leute angenommen hätten wie Mez. Ein Verhalten, wie es sich dieser zur Regel machte, trägt ja auch reiche Früchte. Die Arbeiter werden ihren Herren anhänglicher, sehen auf deren Vortheil, betrachten deren Wohl und Wehe als ihr eigenes, und wenn auch viele mit Undank lohnen, so kann es doch nicht ohne heilsamen Eindruck auf sie bleiben, wenn sie in menschenwürdiger Weise behandelt werden. Ein gutes Wort — sagt ein Sprichwort — findet einen guten Ort.

Der heilsame Einfluß des Mez'schen Vorbildes und Geistes erstreckte sich auf sehr viele, vorab auf seine eigenen Arbeiter und Arbeiterinnen, deren er in seinen verschiedenen Fabriken schließlich über 1000 beschäftigte, und von denen selten Jemand wegen mangelnder Arbeit entlassen wurde. Waren nicht genug Bestellungen vorhanden, so ließ er auf Borrath arbeiten. Und daß er dabei seine Rechnung fand, zeigte eben die fortdauernde Ausdehnung seines Geschäftes — selbst in Kleinasien begründete er eine Einkaufsstelle — und seine wachsende Wohlhabenheit.

Welch edlen Gebrauch Mez mit den ihm anvertrauten großen Gütern machte, haben viele Arme, Kranke und sonst Bedürftige an sich erfahren. Als es dem Arzt ein Mal gelang, ihm auf seinem Todtenbette eine kurze Linderung seiner großen Schmerzen zu verschaffen, sagte er zu ihm: „Sie haben mir eine halbe Stunde Linderung verschafft; nehmen Sie hier 50 M. und geben Sie dieselben einer armen Frau, die Sie in Behandlung haben.“ Für jegliche Noth hatte er warmes Mitgefühl. Und wer dies hätte bezweifeln mögen, brauchte

nur die Leidtragenden zu überschauen, welche an seinem Grabetrauertem. Eine Freiburger kath. Zeitg. schreibt darüber (unter dem 31. Mai 1877): „Die ganze Stadt ist heute in Trauer gehüllt hinausgeströmt auf den Gottesacker, und die Stadt hat Ursache zur Trauer. Heute früh hat man die irdische Hülle eines Mannes hinausgeführt, an dessen Grabe Tausende und Tausende sich zusammengelassen, die sonst im Leben verschiedene Wege gehen. Es war ein großartiger, fast endloser Zug, so weit man sehen konnte, von der Leichenhalle bis in die Straßen der Stadt. So dicht war die Zahl und so groß das Gedränge, daß man schon eine Viertelstunde vor der Leichenfeier kaum zum Sarge kommen konnte. Er ist kaum möglich, daß in Freiburg je ein großartigeres Leichenbegräbniß gewesen. Und der Todte, dem die Theilnahme gegolten, hat es reichlich verdient.“

Ein ganz unbestreitbares Zeichen seiner menschenfreundlichen Gesinnung ist das noch heute in großem Segen wirkende Mez'sche Stift in Freiburg. Als Mez seine silberne Hochzeit feierte, brachte ihm einer seiner Söhne ein von ihm erspartes Kapital und bat seinen Vater, daselbe in einer ihm gutschmeinnenden Weise zu verwenden. Dieser ließ sich von seinem Sohne nicht beschämen, legte eine große Summe dazu und kaufte ein Haus mit Garten und Nebgelände, um darin ein Stift zu begründen „zur Förderung alles dessen, was der allgemeinen ev. Kirche und zunächst der ev. Gemeinde Freiburgs in geistlicher und leiblicher Beziehung nützt und frommt.“ Darin wurden nach und nach errichtet: eine Kleinkinderschule, eine Waisenanstalt, Sonntagschule, Vetsal und ein Heim für Alte und Kranke. Der Kauf war sehr günstig, so daß man einen entbehrlichen Theil des Vermögens mit gutem Gewinn bald wieder verkaufen und das Stift dadurch unabhängiger stellen konnte. Wie sehr daselbe in Freiburg und dessen Umgegend das Zutrauen genoß, zeigt ein Vermächtniß, welches ein in der Nähe (in Gundelfingen) wohnender Mann demselben machte. Dieser war Studirender der Rechtswissenschaft gewesen, aber auf der Hochschule auf schlimme Abwege gerathen. Er wurde dann Müller und führte ein sehr unerfreuliches Leben. Wie erstaunte man daher im Dorfe, als man nach seinem Tode im Sommer 1869 aus seiner letzten Willenserklärung vernahm, daß er etwa 6000 Gulden dem evangelischen Stift vermacht habe! Mez erkundigte sich, ob der Verstorbene sein Vermögen auf ehrliche Weise erworben, beziehungsweise besessen habe, und erst als ihm dies versichert wurde, nahm er die Summe für das Stift an.

An Geld fehlte es Mez überhaupt nicht. Zum Schreiber dieser Zeilen sagte er ein Mal: „Das Geld ist zu beschaffen, aber die richtigen Leute, daran fehlt's so oft.“ Leider hat er damit einen sehr wunden Fleck im gesellschaftlichen Leben berührt. In seinen ausgedehnten Geschäftsverbindungen hat er das Bittere dieser Wahrheit oft erfahren, und im Tiefsten der Seele schmerzte es ihn, daß ein Versuch, den er als Beitrag zur Lösung der socialen Frage unternommen hatte, wesentlich eben daran scheiterte. Er gründete nämlich

eine Fabrik, in der er den Arbeitern einen möglichst großen Antheil am Gewinn sicherte. Dieselbe wurde aber so schlecht verwaltet, daß Mez die empfindlichsten Verluste erlitt.

All diese Thätigkeit, die damit verbundenen Sorgen und Leiden hinderten ihn nicht, auch der Verwaltung der Freiburger Stadtangelegenheiten große Sorge zu widmen. In einem Nachrufe wird von ihm gesagt: „Die Verwaltung und Vertheidigung bürgerlicher Interessen konnten in keine besseren Hände niedergelegt werden, als in die seinen. Er hat Alles belesen, und Nichts hat ihm gefehlt, um in bürgerlichen Angelegenheiten im Auftrag seiner Mitbürger und für sie einzutreten, zu reden und zu handeln. Ehrgeiz und Selbstsucht war ihm so fremd wie die Menschenfurcht. So war er die Stütze und nicht selten der Mittelpunkt derer, die frei von jeder Voreingenommenheit nur das Wohl ihrer Mitbürger im Auge haben. Zweideutigkeit, Wankelmüthigkeit und politische Charakterlosigkeit war ihm fremd; man war mit ihm sofort im Klaren und konnte sich auf ihn verlassen.“

Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn zu hohen Ehrenposten, so z. B. in die badische Kammer, 1848 ins Frankfurter Parlament. Er verfocht hier freisinnige Anschauungen und zog besonders dadurch die Aufmerksamkeit auf sich, daß er seine religiösen Anschauungen überall da zum Ausdruck brachte, wo sich ihm passende Gelegenheit dazu bot.

Und damit kommen wir auf das, was für Mez Kern und Stern seines Lebens war: seine Stellung zu Gott.

Am Erker seines Hauses stehen die Worte: „Himmelan strebe du.“ Als er einmal einen Ausflug nach der Herrnhutergemeinde Königfeld im badischen Schwarzwalde machte und den dortigen Kirchhof besuchte, sah er auf einem Steine seinen Namen stehen. Alle anderen waren mit Schnee bedeckt, nur dieser nicht, der unter einem Baume lag. Auch war der Name gerade so geschrieben, wie er den feinigsten schrieb, mit „z“, nicht mit „s“ am Schlusse. Daß er hier ganz unvermuthet seinen Namen fand und dadurch so nachdrücklich an das Sterben gemahnt wurde, ließ einen tiefen Eindruck in ihm zurück und war mit Veranlassung, daß er Alles andere diesem Einen unterordnete: dem Suchen nach Gott und der Freude der Gemeinschaft mit demselben. Zu diesem Zwecke hielt er in seiner Familie, mit seinen Arbeitern, mit Erwachsenen und Kindern religiöse Andachten, sprach er auf kirchlichen Versammlungen, widmete er sich den Fragen kirchlicher Gesetzgebung, wirkte er in badischen Generalsynoden, vereinigte er sich mit Allen, von denen er überzeugt war, daß sie Jesum Christum aufrichtig lieb haben. Alles, was ihm begegnete, nahm er an, als ihm zugekommen aus Gottes Hand. Als er einmal in einer Kutsche nach einer seiner auswärtigen Fabriken fuhr, fiel viel Schnee. Auf einer Hochebene angelangt, konnte der Kutscher den ihm sonst wohlbekannten Weg nicht mehr finden, da selbst die Wegpfosten verschneit waren.

Mann und Roß waren in Gefahr zu verunglücken. Da kam plötzlich ein Mann herbei, hob die Kutsche von hinten und brachte das Gefährt auf den rechten Weg. Mez wollte ihm danken. Aber weder er noch sein Kutscher sahen ihn mehr, obgleich die Hochebene weite Aussicht gestattete. Mez ließ sich in der Meinung nicht irre machen, ein Engel Gottes habe ihn behütet. So war er gewohnt in allen Dingen Gottes Finger zu sehen.

So treu Mez seiner, der evangelischen, Kirche blieb, so weitherzig war er gegen Andersgläubige. Die Katholiken, welche in Freiburg bedeutend in der Mehrzahl sind, achteten ihn sehr hoch, und manche wünschten nur: „Wäre doch dieser Mann katholisch!“

Seiner Herzensstimmung gemäß betrachtete er das Sterben als Gewinn und hatte nur die Bitte: „Mach es gnädig mit mir!“ Er freute sich heim zu dürfen und

sagte: „Was wird das für ein Festtag für mich sein, wie Viele werde ich wieder grüßen dürfen!“

Um den Segen zu kennzeichnen, den Männer wie Mez austreuen, hat man mancherlei Bilder gebraucht; man verglich sie mit dem Duell, der befruchtend auf seine Umgebung wirkt, mit einem Steine, der, ins Wasser geworfen, weite und immer weitere Kreise um sich zieht, mit einem Baume, der seine Früchte fernhin austreut. Solche Vergleiche treffen bei Mez zu und zwar in der Weise, daß seine Frucht nicht vergänglich war wie die des Baumes, sondern daß er Segen stiftete, der wohl auf Menschenalter hinaus verspürbar ist und daß er gar Manchen ein Wegweiser wurde: „Himmelau!“

Männer, wie Mez einer war, sind eine wahre Zierde unseres Vaterlandes. Sie sind dünn gesäet, darum ist es die Pflicht jedes Vaterlandsfreundes, auf sie hinzuweisen, damit wir uns an ihrem Vorbilde erheben und stärken können.

## Zwei gefährvolle Kinderkrankheiten.

Von N. Ferra.

Ein sehr weit verbreiteter Irrthum ist die Verwechslung der häutigen Bräune mit der Diphtheritis. Die Erstere, von den Aerzten *Croup* genannt, unterscheidet sich wesentlich von letzterer. jene besteht aus häutigen, röhrigen Ausschüßungen in der Luftröhre, welche, sich schnell vermehrend, zuletzt den Tod durch Erstickung herbeiführen. Die Diphtheritis (Rachenbräune) hingegen entsteht durch einen Pilz, der sich auf der Schleimhaut des Schlundes, Halses und besonders der dafür durch ihre unebene Oberfläche sehr empfänglichen Mandeln festsetzt, sich dort unglaublich schnell ausbreitet und bis auf den Kehlkopf und die Luftröhren, ja nach mancher Aerzte Meinung bis in den Magen und die Nieren hinunter geht. Die Meisten, welche das Wesen dieser schrecklichen Krankheit zu erforschen streben, sind der Ansicht, daß sich die Pilzstoffe sogar dem Blute mittheilen, und daß der Tod schließlich durch Blutvergiftung erfolgt. Zuweilen führt auch das Hinzutreten des *Croups* (der häutigen Bräune) zur Diphtheritis das Ende schnell herbei, weshalb es immer ein böses Zeichen ist, wenn bei schwer an der Diphtherie Erkrankten jener kurze bellende Husten entsteht.

Beide Krankheiten pflegen besonders im Winter und Frühlinge so häufig aufzutreten, daß sie mit Recht die Würgengel unter den Kindern genannt werden; allerdings ist nur der *Croup* eine eigentliche Kinderkrankheit, während von der Diphtheritis Erwachsene, jedoch Kinder weit mehr und gefährvoller betroffen werden, als diese. Beide Krankheiten haben ferner mit einander gemein, daß die schleunigste Hilfe dringend geboten ist. Wehe den Eltern, welche die Gefahr nicht kennen und ruhig die Hände in den Schooß legen, bis der auf dem Lande oft stundenweit entfernte Arzt gekommen — ja selbst in den Städten sind zu Zeiten solcher Seuchen die Aerzte so überbeschäftigt, daß sie oft erst nach geraumer Zeit dem Rufe Folge leisten können.

Vielleicht wird es daher dem größeren Theile der Volksblattleser von Wichtigkeit und Nutzen sein, die Erkennungszeichen sowie die zunächst zu ergreifenden Hilfsmittel gegen diese schrecklichen Krankheiten zu erfahren, die dem Umfichgreifen derselben bis zur Ankunft des Arztes unbedingt steuern werden. Machen diese Angaben auch keinen Anspruch auf Gelehrtheit, so stützen sie sich doch auf vielfache praktische Erfahrungen und werden daher Niemanden irre führen.

1. Die häutige Bräune (*Croup*) befällt ganz besonders Kinder bis zum sechsten Lebensjahre, wird nach diesem Zeitpunkte seltner und kommt bei Erwachsenen fast gar nicht mehr vor. Am häufigsten tritt diese Krankheit bei Ost- und Nordostwinden auf, und zwar gegen das Frühjahr hin öfter als im Herbst; doch ist dies nicht als feste Regel anzusehen; man merke daher besonders auf folgende Anzeichen: das Kind wird plötzlich so heiser, daß die Stimme entweder ganz fort, oder auch eigenthümlich dumpf oder rauh ist; Abends tritt dann der Bränehusten gleich in schlimmster Weise ein. Ein anderer sehr häufiger Vorgang ist der: daß ein oder mehrere Tage ein rauher tiefflingender Schurhusten vorhanden ist, und sich daraus Nachts plötzlich der eigentliche Bränehusten entwickelt. Zuweilen kommt letzterer aber auch ganz unvorbereitet; den Ton desselben vergißt man nie wieder, wenn man ihn einmal gehört hat; er ist kurz und bellend. Dabei ist der Athem erschwert — besonders das Ausathmen — später wird er röchelnd; Fieber stellt sich ein, später Beängstigung — endlich Erstickungsanfalle.

Bei den ersten Vorböten, seien sie nun noch so unbedeutend, ist das Folgende geboten: Der kleine Kranke wird sofort in's Bett gebracht, welches in einem warmen Zimmer stehen muß. Innerlich wird halb Milch, halb Wasser, zu jeder Tasse zwei Theelöffel Zucker, so heiß getrunken, daß eben kein Verbrennen stattfinden

faun. Man wiederhole diesen Trank, so oft ihn das Kind nur nehmen will — sollte davon Erbrechen entstehen, so ist es um so besser! — Außerlich ist das bewährteste und schnellwirkendste Mittel der sogenannte „Prießnig'sche Umschlag.“

Freilich erfordert die Umliegung desselben (um den Hals) große Vorsicht und daher Kenntniß. Es wäre wünschenswerth, daß Eltern jüngerer Kinder sich dieselbe zu verschaffen suchten, zu Zeiten, wo ihre Kinder noch gesund sind; denn durch Absehen sind dergleichen Handgriffe weit leichter zu erlernen als durch Beschreibung. Indessen wird es einer geschickten Hand auch durch folgende Angaben gelingen: Man faltet ein großes weiches leinenes Taschentuch recht glatt so breit zusammen, daß eine faum drei Finger breite Binde entsteht. Dieselbe taucht man in ganz kaltes Wasser, wringt sie stark aus und legt sie schnell und dicht anschließend um den Hals des Kranken. Sofort wickelt man nun einen — zuvor bereitgelegten! — weichen wollenen Shawl (oder ein gleiches Tuch) darüber, der an jeder Seite reichlich breiter sein muß als die nasse Binde, so daß diese dadurch gänzlich von der Luft abgeschlossen ist. Wird dieser Zweck durch die Dicke der Wolle vollständig erreicht, so ist dann keine Ueberlage von wasserdichtem Zeuge mehr nöthig.

Das kranke Kind muß nun Arme und Hände anhaltend unter das Deckbett stecken und recht still liegen, damit der segensreiche Schweiß in jeder Weise befördert wird. Eine Erneuerung des Umschlages pflegt nur alle 12 Stunden nöthig zu sein; natürlich muß dabei große Vorsicht und Schnelligkeit beobachtet werden und selbstverständlich das alte Tuch so lange ungelöst bleiben, bis man bereits ein neues ausgewrungen zur Hand hat.

Wird die so beschriebene Behandlung sogleich beim ersten Anzeichen der Krankheit angewandt, so wird gewöhnlich die Nacht derselben nach 6—10 Stunden schon größtentheils gebrochen sein, und der indes herbeigekommene Arzt hat dann vielleicht gar nicht mehr nöthig, noch Neues zu verordnen. Doch möchte ich ja Niemanden rathen, sich hierauf zu verlassen; denn bei dieser Bräune liegen Leben und Tod stets nahe bei einander, und oft kommen nach scheinbarer Besserung die schlimmsten Rückfälle!

Die von Seiten der Aerzte angewandten Heilmittel bestehen bei dieser Krankheit gewöhnlich in Darreichung eines Brechmittels und in neuerer Zeit auch in der Einathmung von Kalkwasserdämpfen. Beide Behandlungsweisen sind einfach, doch möge sie der Laie nicht unternehmen, so lange noch irgend ein Arzt zu beschaffen ist. Den kleinen Messingapparat (mit Spirituslampe) zu den so segensreichen Kalkwasserdämpfen pflegt der behandelnde Arzt mitzubringen und, so lange als nöthig, zu borgen. Das Verfahren mit demselben hier zu beschreiben, würde zu weit führen.

Die Methode mancher älteren Aerzte, bei Bräune (sowie bei Lungenentzündung) Blutegel anzulegen, hat sich nicht nur als unnütz, sondern sogar als sehr nach-

theilig und höchst schwächend erwiesen und wird von den Aerzten der neuen Schule durchaus verworfen.

Alle von der Bräune einmal befallenen und zu dieser Krankheit neigenden Kinder müssen bei scharfen Winden sorgfältig gehütet werden.

2. Die Diphtheritis oder Rachenbräune. Die Vorwehen derselben treten so außerordentlich verschieden auf, daß sie einen sichern Anhalt ohne die Untersuchung des Schlundes nicht bieten können. Bei dem Einen entsteht große Mattigkeit nebst Schwere in allen Gliedern; sehr häufig zeigt sich Kopfschmerz. Beim Andern ziehen wandernde rheumatische Schmerzen im Körper umher; wieder Andre empfinden Uebelkeit und Magenbeschwerden. Fieber stellt sich zuweilen gleich Anfaugs ein, zuweilen erst später. Fast nie aber fehlt ein erschwertes Schlucken und Anschwellung nebst Schmerz der Mandeln.

Bei jeder Möglichkeit der in Rede stehenden Krankheit ist es geboten, ohne Verzug die Untersuchung der Rachenhöhle vorzunehmen. Man gehe dabei dicht an's Fenster, so daß das volle Licht in den Hals des Kranken fällt. Dann drückt man mit einem Theelöffelstiel die Zunge desselben nieder und läßt den Erkrankten dabei langsam Aaaa — sagen. Selbst ein Unkundiger wird dadurch auf den angeschwollenen Mandeln oder der Halsfläche weißliche Flecke entdecken, die, je nachdem die Krankheit schon um sich gegriffen hat, von geringerem oder größerem Umfange sind.

Es ist nun sogleich nöthig, die örtliche Behandlung vorzunehmen, welche man ohne Sorge ohne Beisein des Arztes beginnen kann. Die am meisten gebräuchliche Methode besteht im Gurgeln, und zwar werden hierbei verschiedene Stoffe angewendet. In früheren Jahren verordneten die Aerzte hauptsächlich Kalkwasser zum Gurgeln; daneben wurde drei Mal täglich gepinsel mit einer Chromsäurelösung (1 Theil Chromsäure zu 18 Theilen Wasser). Später wurde vielfach reiner Alkohol benutzt oder eine starke Alaunlösung (letzteres Mittel ist nur bei ganz leichten Fällen wirksam). Ein vorzügliches Mittel ist bei Diphtheritis auch die als Hausmittel bekannte und allbeliebte Hienfong-Essenz (zu haben in der Löwenapotheke zu Leipzig). Arme Leute curiren diese Krankheit oft in ihrer eignen Weise, mit Häringsfoole, und haben sogar mit Urin gute Erfolge erzielt, was übrigens nicht als Empfehlung dieses Mittels angesehen werden soll.

Meine Erfahrung hat mir bisher gezeigt, daß bei Allem die sofortige und sehr häufig wiederholte Anwendung die Hauptsache ist. Wer alle 5 Minuten und so tief im Halse gurgelt als möglich, wird gewiß günstige Resultate erzielen. Manche können nicht gurgeln; es ist dann das sonst weniger empfehlenswerthe Pinseln oder Tupfen geboten, was Erwachsene am besten sich selbst besorgen. Die Hienfong-Essenz gewährt den Vortheil, daß man außer dem Gurgeln allstündlich 5—25 Tropfen langsam hinunter schlucken kann, was für den meistens in Mitleidenschaft gezogenen Magen von großem Vortheil ist; ich selbst habe mir einen recht

heftigen Diphtheritis-Anfall in dieser Weise in zwei Tagen beseitigt, ohne daß die geringsten Nachwehen zurückblieben, was sonst sehr häufig der Fall ist.

Dieser innerliche Gebrauch wird auch bei der zweiten Behandlungsweise angewendet, die jetzt von den bedeutendsten Ärzten verordnet wird, und die ich auch aus Erfahrung warm empfehlen kann. Ganz besonders ist sie bei Kindern anzuwenden, denen das Gurgeln mit den scharfen brennenden Stoffen schwer fällt. Das Mittel ist das chlorsaure Kali, ein weißes Salz, das sich in warmem Wasser leicht löst. Es hat die vorzügliche Eigenschaft, sich jahrelang, ohne zu verderben, aufbewahren zu lassen, was besonders für Landbewohner von großer Wichtigkeit ist. Man lasse es auf der Apotheke in Portionen zu je 4 Gramm abwägen; beim Gebrauch löse man ein solches Pulver in einem zur Hälfte mit warmem Wasser gefüllten Bierglase auf und gebe dem Kranken je nach dem Alter einen halben bis einen ganzen Eßlöffel voll. (Für ein fünf- oder sechsjähriges Kind paßt ein Kinderlöffel voll). Dies wird jede Stunde wiederholt, bei ernstern Fällen etwas öfter (bis zu einer halben Stunde). Zwischendurch läßt man häufig mit dieser Flüssigkeit gurgeln.

So empfehlenswerth nun auch das genannte Heilmittel ist, so nimmt doch diese heimtückische Krankheit zuweilen einen Verlauf, an dem alle ärztliche Kunst zu Schanden wird, wie man das kürzlich ja wieder bei der Großherzogin von Hessen gesehen hat, der doch jedenfalls die bedeutendsten Ärzte zur Verfügung standen. Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß neuerdings in dem schnell und kräftig wirkenden Brom ein Mittel gefunden sein soll, welches selbst in den schwersten Diphtheritisfällen noch sichere Hilfe verschaffen kann. Das Sonntagsblatt der „Deutschen Landeszeitung“

und im Auszuge „der Reichsbote“ brachten vor einiger Zeit diese Mittheilung nebst dem entsprechenden Recept. Letzteres kann allerdings ohne ärztliche Verordnung nicht in den Apotheken angefertigt werden, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Anwendung dieses Mittels bald durch die Ärzte selbst allgemein werden wird, wenn es sich bewährt hat.

Zum Schluß möchte ich noch auf die große Ansteckungsgefahr bei der Diphtherie aufmerksam machen. Alle gesunden Kinder müssen daher vollständig vom erkrankten getrennt werden, und außerdem hat eine genügende Desinfection<sup>1</sup> stattzufinden. Man verwendet zu derselben am besten Carbolsäure in kleinen Portionen, doch sei hier zugleich gesagt, daß dieselbe giftig ist.

Auch auf sorgfältiges Reinigen des Mundes und Gurgeln muß bei gesunden Kindern, selbst bei den kleinsten, geachtet werden, ganz besonders zu Zeiten, wo die Diphtherie bereits im Orte ist. Man nehme dazu Branntwein oder übermangansaures Kali, welches bis zur schön rosenrothen Färbung mit Wasser verdünnt wird. Die Schleimhäute der Mundhöhle und des Halses gewinnen dadurch mehr Festigkeit und Frische und sind dann für die Aufnahme der Pilzkeime viel weniger empfänglich; findet aber dennoch eine Ansteckung statt, so wird dieselbe durch das Gurgeln schon im Entstehen bekämpft.

Höchst bedeutungsvoll ist es, daß ein englischer Arzt den Diphtheritispilz in der Kuhmilch entdeckt haben will; ob diese Entdeckung zu weiteren nutz- und segensbringenden Aufschlüssen führen und Manches aufklären wird, was bei dieser eigenthümlichen Krankheit noch dunkel ist — das müssen wir von der Zukunft erwarten.

<sup>1</sup> Luftreinigung.

### Wochen-Mundschau.

Unserm Kaiser sind aus Anlaß seines Geburtstages so viele Beweise der Verehrung und Liebe in Drahtberichten und Zuschriften, in Gedichten und Blumenpenden aus allen Gauen des Reiches zugegangen, daß er nicht im Stande war, alle einzeln zu beantworten. Deswegen sprach er in einem Erlasse an den Reichskanzler tiefgerührt im Allgemeinen seinen Dank dafür aus.

Am 22. März hat S. Majestät den Satzungen der „Kaiser Wilhelm-Stiftung“ die Genehmigung erteilt. Diese Stiftung besteht bekanntlich aus der Summe von 1,740,000 Mark, die vom 20.—22. Juli v. J. aus Dank für die Errettung unsers Kaisers in ganz Deutschland gesammelt worden. Sie hat jetzt den Zweck, den Grundstock einer „Renten- und Kapital-Versicherung“ zu bilden, wodurch namentlich dem unbemittelten Arbeiter möglich gemacht wird, auch geringe Ersparnisse (von 5 Mark an) sicher anzulegen und im Alter eine gewisse Versorgung zu erlangen.

In unsere deutsche Kaiserfamilie ist plötzlich tiefes Leid eingezogen. Am 27. März, Morgens

3 1/2 Uhr, starb unerwartet an den Folgen der Diphtheritis Prinz Waldemar, der dritte Sohn des deutschen Kronprinzen. Dem zarten Leben des blühenden und hoffnungsvollen Knaben, der am 10. Februar d. J. in sein zwölftes Jahr getreten war, den der Kaiser noch am 22. März an seine Brust drückte, machte nach wenigen Tagen der Krankheit ein Herzschlag ein Ende. Samstags, den 29. März, fand die feierliche Beisetzung in der Friedenskirche in Potsdam statt. Als der Kronprinz Abschied nahm von seinem Kinde, als er am Sarge betend niederkniete und die weiße Decke desselben schmerzbewegt und unter Thränen küßte, da blieb auch in der großen Versammlung kein Auge thränenleer. Wie der deutsche Reichstag die plötzliche Todesnachricht mit Ernst, Würde und tiefem Mitgefühl entgegenahm, so trauert ganz Deutschland mit seinem schwergeprüften Kaiserhause.

Am 1. April feierte Fürst Bismarck seinen vierundsechzigsten Geburtstag. Ein zu seiner Ehre errichtetes Standbild wurde in der Stadt Köln an diesem Tage enthüllt. Dauernder als in Erz ist sein Gedächtniß

in dem Geiste und Herzen jedes Deutschen eingegraben. Möge der gewaltige Mann noch lange an der Spitze der Geschäfte stehen und auch in den wirtschaftlichen Fragen seine weisen Gedanken zur Verwirklichung bringen! Möge dieser Stern erster Größe zum Heile Deutschlands noch lange leuchten an dem politischen Himmel Europas!

Im deutschen Reichstage wurde die Verhandlung über die elsässische Frage fortgesetzt und beendet. Fast alle Redner, so auch wieder Fürst Bismarck, sprachen sich wohlwollend über den Antrag des Abgeordneten Schneegans aus, der mit Einstimmigkeit angenommen wurde. Als zukünftiger Statthalter von Elsaß-Lothringen wird mehrfach General-Feldmarschall von Manteuffel bezeichnet.

In Frankreich dauert der Kampf der Geistlichkeit gegen die neuen Gesetzesentwürfe des Schul- und Unterrichtswezens fort. Ferner beschäftigt die Frage wegen Rückkehr der Kammeren von Versailles nach Paris in hohem Grade die Gemüther. Durch die Wahl der Ab-

theilungen hat sich der Senat als Gegner dieses Planes gezeigt.

Zur englischen Oberhaufe wurde die Regierung heftig angegriffen wegen der Niederlagen in Südafrika. Doch wurde ihr bei der Abstimmung der Vertrauensbeschluss mit großer Mehrheit ausgesprochen. Da sich in Afghanistan die Verhandlungen mit Jakob Khan zerfallen haben, so sollen, wie gemeldet wird, die Truppen gegen Kabul aufbrechen.

Aus Südrussland wurde ein neuer Pestfall berichtet. Doch scheint derselbe einen guten Verlauf zu nehmen. Die fremden Aerzte haben sich nach Astrachan begeben. Bedenklicher tritt in Russland die Pest des sogenannten Nihilismus, der Verschwörung und des Meuchelmordes auf. Gegen den obersten Leiter der Polizei v. Drentelen wurde am hellen Tage ein Mordversuch gemacht, der glücklicher Weise nicht gelang. Aber der Meuchelmörder konnte abermals entkommen. Sogar unter den Polizeibeamten hat sich die Verschwörung eingenistet.

Beim Trauergottesdienst für den verstorbenen Prinzen Waldemar von Preußen sprach dessen Religionslehrer Persius folgende Worte:

„Wie gedieh unser liebes gutes Kind so gesund und kräftig an Leib und Seele, so mächtig und lernig die liebe Gestalt! Und aus ihr uns entgegenstrahlend, sprühend gleichsam, Geist und Leben. Wunderbar wie in ihm vereint war ein klarer Blick, fester Wille und dabei ein so reiches, warm mitfühlendes Herz; wie überraschend für uns oft — fast seinem Alter weit voraus, die Frage voll Verständnis, die er an uns richtete; nicht ruhen wollte dieses denkende Gemüth, bis es auf den Grund gekommen. Wie rührend war oft für uns der ernste Wille, in dem der Knabe, sich seiner Pflicht bewusst, selbstständig, nicht gezwungen, that und vollbringen wollte, was ihm oblag. Wie so treuherzig schaute sein liebes Auge zu uns auf, wie so demüthig und wie so bescheiden nahm er jede Weisung hin. Aber vor Allem, welche Liebe erfüllte dieses treue redliche Herz. Wir könnten hier nicht fertig werden, wollten wir all die einzelnen Züge seiner Theilnahme, seines Bestrebens, Freude zu bereiten dem Vater, der Mutter, den Geschwistern, Lehrern und Lehrerinnen, hier aufzählen. Ja, Geliebte, wenn unser Herr und Meister sagt, daß die Engel der Kleinen alle Zeit das Angesicht unseres himmlischen

Vaters schauen — es war uns oft, als schaute ein Engel Gottes uns aus diesem Kinde entgegen. Dieses theure Leben ist nun dahin, so mit einem Male der innige Verkehr mit ihm abgebrochen! Wer löst die Räthsel, die unser Herz bestürmen? Ist unser Leben einem blinden Zufall hingegeben, einem Spiel launischer Kräfte oder einem erbarmungslosen Geschick? Nein, es ist kein erbarmungsloses Geschick, kein blindes Ungefahr, das die Besten von uns nimmt. Es sind heilige, unwandelbare Ordnungen des gesammten Universums, denen unser Leben unterworfen ist. Schon das ist Trost, doch mehr noch! Es ist der Gott der Liebe, der die Menschen läßt sterben und spricht: Kommt wieder zu mir, ihr Menschenkinder. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Eines wissen wir, der treue Sämann hütet seine Saat und führet sie der Vollendung zu; immer wird uns fehlen der liebe Knabe, aber wenn wir auch nicht ihn lebend in unserer Mitte haben, wird er uns leben, die guten Stunden verklärend, von den trüben die dunklen Schatten hinwegscheuchend. Wir scheiden von Dir demnach ergebungsvoll sprechend: „Herr, Dein Wille geschehe!“ und immer wieder wollen wir in der Liebe festhalten das innige Band, das uns mit Dir verknüpfte. Wir scheiden von Dir, Du Theurer, mit der seligen Hoffnung: Auf Wiedersehen!“

### Räthsel.

7.  
An einem alt- und weltberühmten Strom  
Der Städte ein' und eine von den großen,  
Vom Zauber südlicher Natur umflossen,  
Doch nicht Sevilla, nicht Lyon, nicht Rom,  
Bin ich ein Sammelpunkt der Nationen,  
Von Menschen, Sitten, Trachten aller Zonen.

Da kommt's und geht's zu Schiff und mit der Bahn,  
Auf Roß und Esel und Kameel fortan.  
Doch füge jetzt noch eine Silbe an —  
Als müßt' die Stadt zum „Städtli“ sich bekehren —  
Bin ich ein Mann von hohem Rang und Ehren,  
Und — der's besiegelt hat mit seinem Blut —  
Ein Mann von Kraft und ritterlichem Muth.

#### Stand der Werthpapiere am 1. April 1879.

- 4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe 98.
- 4 1/2 % Preussische Staats-Anleihe 98,20.
- 4 % Bayerische Anleihe 97,40.
- 3 1/2 % Sächsische Staats-Rente 74 3/8.
- 4 % Württembergische Anleihe — —
- 4 % Badische Anleihe — —
- 5 % Französische Rente 112.
- 4 % Oesterreichische Goldrente 66 1/4.
- 5 % Russische Anleihe von 1877: 86,50.

- 4 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe 96,50.
- 4 1/2 % Köln-Mindener Eisenbahn-Prioritäten, 1. Emission 101,50.
- Deutsche Reichsbank-Aktien 152,75.
- Braunschweiger 20 Thaler-Loose 84,10.
- Meiningener 7 fl.-Loose 20,50.
- 20 Frank-Stück 16,20.
- 100 fl. österreichische Banknoten 174,25.
- 100 Rubel russische Banknoten 199,25.



Der 1. Jahrgang des Volksblattes ist gebunden für 3 M. 80 J., das 1. Vierteljahr 1879 für 65 J. erhältlich vom „Volksblatt-Verlag“ von Straßburg i. E.

Die nächste Nummer wird mehr Bilder enthalten, als die vorliegende, in der wir die zwei größeren Aufsätze ganz bringen wollten, weshalb wir wenig übrigen Platz hatten.

Neu eintretende Abonnenten erhalten diese 14. Nummer ohne besonderes Verlangen unentgeltlich nachgeliefert.

Das Volksblatt wird in Zukunft, wo immer möglich, am Mittwoch oder Donnerstag ausgegeben; beim Beginn eines Vierteljahres pflegt immer eine Verzögerung einzutreten, bis die Abonnentenliste festgestellt ist.

Probenummern stehen unentgeltlich zu Dienst.

### Griechische Weine.

1 Probekistchen derselben mit 12 ganzen Flaschen enthält 12 Sorten.

Camarite, Corinther, Elia, Kalliste, Vino di Bacco, Vino Santo, Misistra, Achaja Malvasier weiss und roth, Vino Rosé, Moscato, Mavrodaphné

und kostet:

Flaschen u. Kiste frei M. 18.

Ich habe die Weine an den Erzeugungsorten in Griechenland persönlich angekauft und verbürge deren Reinheit und Aechtheit. — Preisbrochüre auf Wunsch frei.

Neckargemünd. J. F. Menzer.

### Nekunterkleider

gesund, billig u. dauerhaft erfunden u. gefertigt von

Carl Mez u. Söhne in Freiburg i/B. Prospect auf Verlangen gratis.

### Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Gegründet 1827. Eröffnet am 1. Januar 1829.

Stand am 1. Januar 1879.

Versichert 52,750 Personen mit.	347,800,000 M.
Baukonds.	84,000,000 "
Ausgezahlte Sterbefälle seit 1829	112,150,000 "
Durchschnitt der Dividende der letzten 10 Jahre.	37,3 Prozent.
Dividende im Jahr 1879.	39 "

Versicherungsanträge werden durch unterzeichneten Agenten entgegengenommen und vermittelt.  
Straßburg i. E.

L. Meyer-Nicolay, Brandgasse, 6.

### Pastoria.

71 für das Stiftungshaus gtingen in 2416 Gaben 3745 R. ein.

Herausgeber: Dr. Chr. G. Hottinger; Straßburg im Elsaß. — Druck und Expedition von G. Fischbach.

Bei Bestellung von 12 Exempl. auf einmal kostet das „Volksblatt“ vierteljährl., unter Kreuzband franco zugeandt, je 50 Pf.; für je 15 Exempl. außerdem noch ein Freieemplar.

### Niederlagen der natürlichen Wiesen-Bleiche und Wollspinnerei von Feig Pasquay in Wassenheim.

Straßburg	bei Ch. Bastian, Weitzthurmstraße, 19, u. Herrmann, Gärtnerstube, Steinstraße.
Barr	bei L. Gruder.
Berstett	" Kiehl, Krämer.
Bietlenheim	" Postetter, Lehrer.
Bischheim	" F. Schuh, Krämer.
Brumath	" J. Parisi.
Breuschwidersheim	" Joh. Moser, Ortseinnehmer.
Dettweiler	" P. Humpfer.
Erbolsheim	" M. Lazarus.
Fürdenheim	" Klinghammer, Küfer.
Gries	" Hidel, Weber.
Hagenau	" Felix Bauml, Kaufmann.
Hochfelden	" Melchior, Wirth.
Hördt	" W. Striegel, Wirth.
Ittenheim	" Ric. Fir.
Mauersmünster	" W. Müller.
Mittelschöffolsheim	" Gilling.
Olwisheim	" Joh. Grad, Schuster.
Oberhausbergen	" Lobstein.
Pfaffenhoffen	" Georg Kiehl.
Reitweiler	" Datt, Wirth.
Säffolsheim	" F. Brässel.
Scharrachbergheim	" J. Reib.
Wepersheim	" Wwe. Schäffer, Krämer.
Weitbruch	" Faulkämmer, Krämer.
Willgotheim	" Joh. Staub, Krämer.
Wolfsheim	" Wwe. Hamm.
Zabern	" Lienhard, Kaufmann.

Die Leinwand wird auf der Wiese, nicht auf der Schnellbleiche gebleicht. Das Färben der Wolle wird ebenfalls besorgt.

### Methode Zimmer. Neu !!

Neue praktische Violinschule von Fr. Zimmer, kgl. Musikdirector.

I. Heft 2 M. II. Heft 2 M. 2.25. III. Heft 2 M.

= Violinschule zum Selbstunterricht, mit genauer Angabe, wie der Schüler leicht das Stimmen der Geige erlernt; — befähigte Schüler können ohne Lehrer — weniger begabte mit Hülfe des Lehrers überraschend schnell das Violinspiel erlernen.

= Die Violinschule ist Herrn Professor Dr. Joachim gewidmet. =

Quedlinburg (Provinz Sachsen), Verlag von Chr. Friedr. Vieweg's Buchhandlung.

Ev. Kirchengewerbe: Kelche, Kannen, Taufbecken, Kreuze, Leuchter u. s. w. in echtem Silber und in Nisénide in bester Ausführung gothisch, romanisch oder modern stilisirt, in den reichsten, künstlerisch ausgeführten, wie in den einfachsten Mustern empfiehlt die Silberwaarenfabrik von A. Kühne, Altena, Westfalen. Kataloge und Gutachten gratis und franco.

### Atelier für Kirchenbau u. Kircheneinrichtung

von Th. Präfer, Architekt, Berlin, Anhaltstr. 13.

Illustrirtes Preisverzeichnis des Musterlagers von Kirchen-Paramenten und Geräthen gratis und franco.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.